

Der 1930 geborene Günter Kochan, Schüler von K. F. Noetel, Boris Blacher und H. Wunsch an der Musikhochschule Berlin-Charlottenburg sowie – in den Jahren 1950 bis 1953 – Meisterschüler Hanns Eislers, National- und Kunstpreisträger der DDR, Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, gehört zu den profiliertesten Komponisten der mittleren Generation in unserer Republik, dessen bei der II. Musik-Biennale in Berlin jüngst uraufgeführte 2. Sinfonie beträchtliches Aufsehen erregte. Kochan begann – in seinem Violinkonzert – in der Auseinandersetzung mit dem klassischen Erbe und fand in schöpferischer Weiterentwicklung zu einem plastischen, realistischen zeitgenössischen Musikstil, dessen Kennzeichen konzentrierte thematische Arbeit und eine zunehmende Vertiefung des frisch-erhellen, auch dramatischen Aussagebereiches sind; ohne akkuzierende, lebensvolle und programmatische Gestaltungen zu vernachlässigen. Dem 90. Geburtstag der Dresdner Philharmonie widmete der Berliner Komponist seine Sinfonietta 1960. Ansonsten trat er mit zahlreichen Orchester- und Kammerwerken, Kammer- und Filmmusiken, Klavierstücken, Liedern hervor.

Das Divertimento für Orchester (Variationen über ein Thema von Carl Maria von Weber) entstand 1964 im Auftrag des Berliner Sinfonieorchesters und wurde von diesem Klangkörper unter der Leitung von Kurt Sanderling am 1. Februar 1965 uraufgeführt. Erich Brüll schrieb u. a. über dieses Werk, das ganz im Sinne eines künstlerisch anspruchsvollen Divertimento unterhaltende Ausdruckscharaktere – in Variationsform – vermittelt:

„Als Kochan bereits damit begonnen hatte, Variationen über ein eigenes Thema zu entwerfen, entdeckte er beim Durchspielen Weberischer Klaviersonaten (die heute kaum noch im Konzertsaal erklingen) einen melodischen Gedanken, der reizvolle Möglichkeiten variierender Umgestaltung erkennen ließ. So rückte ein Thema Webers, in Beziehung gesetzt zu eigenem musikalischen Material, in den Mittelpunkt seiner Komposition. Der Hörer – um das gleich zu sagen – bemühe sich nicht, dieses Thema in allen Abschnitten der Komposition wiederzuerkennen. Musik ist keine Schulaufgabe, und Variationen sind kein musikalisches Versteckspiel, bei dem die Zuhörer angespannt nach dem Thema haschen müssen. In Charaktervariationen, wie sie Kochan schrieb, begnügt sich der Komponist nicht damit, das Thema zu umspielen, es tonartlich und rhythmisch ein wenig zu verändern, ohne dabei seine Grundgestalt anzukosten, sondern er formt aus dem musikalischen Material des Themas neue Gedanken von eigenem Charakter und selbständigem Aussagegehalt. Der Aufbau des Werkes sei nun im folgenden kurz skizziert:

Einleitend erklingt eine kurze, ausdrucksintensive Introduction, deren Motivmaterial der Komponist einem eigenen Thema entnahm. Sodann wird der Weberische Gedanke eingeführt, ein schlicht-gesangliches Mollthema; über den Plazkato der Streicher trägt es die Oboe vor, die Celli übernehmen es und führen es weiter. Die sich nunmehr anschließenden Variationen sind zu einzelnen Charaktergruppen zusammengefaßt, innerhalb derer sie zahllos ineinander übergehen.

Scherzando nannte Kochan die erste dieser Gruppen (Var. 1–3), die, wie die Bezeichnung schon andeutet, heitere und sicherhafte Züge trägt. Eregischer tritt die folgende Toccata (Var. 4 und 5) auf, die Elemente der Einleitung einbezieht; ohne Zäsur schließt sich eine Etüde (Var. 6 und 7) an, sie führt zu einem Ruhepunkt. In der Romanze (Var. 8–12) treten nacheinander Flöte, Waldhorn und Oboe solistisch hervor. Der Romanzencharakter wird im weiteren Verlaufe dieses Abschnittes nach und nach aufgegeben, die Musik steigert sich

dramatisch und führt zu einem erregenden Kulminationspunkt. Als 13. Variation tritt danach ein Intermezzo auf, das in eine Kadenz der Klarinette mündet; es ist die improvisatorisch wirkende Umgestaltung der Introduction. Der Kadenz folgt ein Ostinato über den Mittelteil des Themas; in der 16. Variation sodann sind alle Töne des Themas zu Akkorden zusammengefaßt – sie bildet die Einleitung zum letzten Abschnitt des Werkes, einem übermütigen Capriccio. Hier wird man das nach Dur transponierte Thema Webers mühelos wiedererkennen. Eine stürmische Coda, in der noch einmal auf die Motive der Introduction Bezug genommen wird, bildet den effektvollen Schluß des Werkes.

Die Variationen sind durchweg sehr knapp, mit größtmöglicher Konzentration auf das Wesentliche gestaltet, mehr noch als in anderen Werken vermißt Kochan hier jegliche ausladende Breite. Die Instrumentation erscheint bei aller Vielseitigkeit und Farbigkeit durchsichtig und ökonomisch gehandhabt, zahlreiche Instrumente treten mit dankbaren Aufgaben hervor. Nach Abschluß der Arbeit sagte Günter Kochan, er habe sich bemüht, eine Musik zu schreiben, die Musikern wie Hörern Freude bereitet.“

Fryderyk Chopins Rondo à la Krakowiak für Klavier und Orchester F-Dur op. 14 ist ein Jugendwerk des polnischen Meisters. Der 19jährige Komponist führte es 1829 in Wien erstmalig auf. „Das ganze musikalische Wien raste förmlich und umgab den jungen Chopin mit ungewöhnlicher Herzlichkeit“ – lesen wir über diese Aufführung in J. Woszkiewicz's Chopin-Biographie. Das glanzvolle, frische, heitere und zugleich gefühlvolle Stück hat den Charakter eines Krakowiak, eines Tanzes im Zweiertakt, Krakauer Ursprungs. Nirgends wieder hat der Komponist das nationale Element in seiner Musik derartig betont, zitierte er hier doch – entgegen seiner späteren Methode – originale polnische Volksmelodien. Während das Orchester lediglich die Rolle des Begleiters spielt, ist der Klavierpart reich, je üppig ausgeführt. „Bald laufen die Noten hier und dorthin, bald purzeln sie übereinander, in kühnen Arpeggios steigen sie auf, tanzen von Oktave zu Oktave, trüppeln dramatisch einher und machen ihrer Spielfreudigkeit in den ausgelassensten Kapriolen Luft“ – heißt es in einer Würdigung des Werkes aus dem 19. Jahrhundert. Am stärksten berührt uns heute die Einleitung zum Rondo à la Krakowiak.

VORANERNDTUNGEN:

26. und 27. April 1966, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

15. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solistin: Monique Haas, Französisch, Klavier

Werke von Massenet, Schubert und Beethoven

Fester Kartenverkauf

8. und 10. Mai 1966, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

18. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Leifer Seidath

Solist: Roggiero Rossi, USA, Violine

Werke von Beethoven, Strawinsky und Lohé

Fester Kartenverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spieldatt 1966/69 – Herausgeber: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Hötzel

Die Einführung in die 2. Sinfonie von Schubert stammt von Prof. J. P. Thibaut

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkervereinigung Dresden, Zentrale Ausbildergattthe

42116 III 4 5 1,4 309 30 808 22 69

dresdner
philharmonie

14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1968/69



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Sonnabend, den 5. April 1969, 19.30 Uhr

Sonntag, den 6. April 1969, 19.30 Uhr

14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lother Seyfarth

Solist: Stefan Askenase, Belgien, Klavier

Franz Schubert

1797-1828

Sinfonie Nr. 3 D-Dur

Adagio maestoso - Allegro con brio

Allegretto

Menuetta (Vivace)

Presto vivace

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791

Konzert für Klavier und Orchester

C-Dur KV 503

Allegro maestoso

Andante

Allegretto

PAUSE

Günter Kochan

geb. 1930

Disertimento für Orchester

(Variationen über ein Thema von Carl Maria von Weber)

Erstaufführung

Fryderyk Chopin

1810-1849

Krokowiak - Großes Konzerttrio für Klavier und Orchester F-Dur op. 14



STEFAN ASKENASE, der Tübingen belgische Pianist polnischer Herkunft von Jugend an Ruf, musizierte bereits im Jahre 1929 das erste Mal mit der Dresdner Philharmonie (in Bachs Meinen 2 Klavierkonzerte). Seine erste musikalische Ausbildung hatte er durch seine Mutter erhalten und sein Können sodann in Wien bei Emil von Sauer vertieft. Von 1932 bis 1935 war er Lehrer am Konservatorium in Köln und übersiedelte dann nach Brüssel, wo er noch heute als Professor am Königlichen Konservatorium lehrt. Stefan Askenase hat in überlichen Ländern Europas mit fast allen bedeutenden Orchestern und Dirigenten unserer Zeit konzertiert. Nach dem zweiten Weltkrieg führte ihn seine Reisen auch nach Südamerika, Afrika, Ägypten, Israel, Japan und Sumatra. Sensationelle Erfolge verzeichnete er bei seinen jüngsten Tourneen in England, der Schweiz, in Italien, Israel und Skandinavien. Besonders Aussehen genießt der Künstler als Mozart- und Chopin-Interpret. Auch in der kommenden Spielzeit wird er wieder Gast der Dresdner Philharmonie sein.

Franz Schubert hat einige seiner Sinfonien als recht junger Mensch geschrieben. So ist auch seine Sinfonie Nr. 3 D-Dur ein Werk, das er mit 18 Jahren schuf. Am 24. Mai 1815 begann er mit der Komposition, am 19. Juli 1815 schrieb er die letzten Noten dieses Werkes. Etwas mehr als anderthalb Monate brauchte er also zur Niederschrift, was schon allein eine bewunderungswürdige Schreibarbeit darstellt. Schubert war mit 18 Jahren noch Mitglied des Kapellknaben-Instituts in Wien, als er diese Sinfonie komponierte, also im gleichen Jahre, in dem er einen so genialen Werk machte wie den „Erkösing“. Ein Genie geht oft wunderliche Wege – und so ist es nicht seltsam, daß Schubert neben dieser schon ganz eigenen und überaus persönlichen Leistung im Umdenken sich auf dem Gebiet der Sinfonie noch ganz an frühklassische Vorbilder anlehnt. 1815 sind von Beethoven acht Sinfonien schon geschrieben und in Wien aufgeführt worden, und es ist anzunehmen, daß Schubert diese Werke gehört hat, da er sie ein Hehl daraus machte, wie sehr er gerade den Sinfoniker Beethoven schätzte und verehrte. Hat er nun die Einmaligkeit des Beethovenischen Schaffens gefühlt, da er bei Haydn und Mozart anknüpft? Die Sinfonie klingt also klassisch, oft von einer unbeschwerter Musizierlust erfüllt, die sich vor allem im ersten Satz kaum bändigen kann. Einen eigentümlich langsamen Satz gibt es in dieser dritten Sinfonie in D-Dur nicht, dafür steht ein melodienreiches Allegretto, in welchem Schubert auf eine einfache Art das schlichte Thema variiert. Im Menuett wird „geländert“ – allerdings verlangt Schubert schon ein recht lebhaftes Tempo. Der Schlußsatz ist ein Rondo von ausgelassener und beinahe übermäßiger Haltung, einen Schubert zeigend, der ganz anders ist als der Schubert der „Ungeländerten“.

Das Konzert für Klavier und Orchester C-Dur KV 503 von Wolfgang Amadeus Mozart bildet das letzte in der Reihe von fünfzehn Werken dieser Gattung, die Mozart in den Jahren 1782 bis 1786 geschaffen hat. Es entstand 1786, kurz nach der Vollendung von „Figaros Hochzeit“. Es spiegelt eine einheitliche, kraftvoll bessere Grundstimmung wider, die allerdings, dank des charakteristischen Wechsels von Dur und Moll der gleichen Stufe mit dunklen Unterströmungen zu kämpfen hat.

Eine wichtige Rolle spielt das des ganzen ersten Satz durchdringende Drei-Achtel-Auftaktmotiv, dessen scheinbar nebenwärtliche und zwanglose Entwicklung das Gefühl natürlichen Wachstums erzeugt. Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner der Einsatz des Solisten, der in Mozarts Konzerten stets auf mannigfaltige und geistreiche Weise abgewandelt wird. Ebenso wie sich der Solist in seiner großen Schlußkadenz als Improvisator empfiehlt, stellt er sich beim Einsatz als solcher vor. Dem Wiedereintritt des energischen Hauptthemas geht im C-Dur-Konzert sogar eine längere, dialogisch beginnende, dann aber frei virtuos im Klavier verlaufende Zwischenspartie voraus.

Der längere Mittelsatz, im Romanzencharakter nach französischem Vorbild gehalten, ist zart verhalten. Hier gibt der Lyriker Mozart dem Solisten Gelassenheit zu gesangvollem Vortrag und nuancenreicher Gestaltung der reich verstellten Ornamentik.

Auch das Schlußrondo erscheint in gebrochenem Licht, alle Gegensätze sind zugunsten des einheitlichen Ablaufes gemildert. So entsteht durch die Art, in der die einzelnen Themen im Verlaufe des Satzes hergestellt und neu miteinander verflochten werden, der Eindruck stiller Heiterkeit, eines geist- und gemüthlichen Spieles, das dem Hörer reine Freude an der sinnlich schönen Klangwirkung vermittelt.